

«Es wird der Jugend viel am Zeug geflickt»

Das Jugendhaus feiert seinen 50. Geburtstag. Im ersten Jahresbericht finden sich längst vergessen gegangene Begriffe, und er zeigt: Schon 1963 wurde geklagt, die Jugend sei zu inaktiv. Doch tanzen mochte sie.

MARTIN GMÜR

«Ich hörte schon Leute schimpfen, im Jugendhaus sei das Niveau gesunken, weil hier auch die sogenannten Halbstarke ein- und ausgehen. Wir antworten darauf: Gott sei Dank kommen auch die Halbstarke. Denn das Jugendhaus soll nicht ein Haus sein, in

dem nur die vornehmsten, gescheiterten und gebildetsten Jugendlichen verkehren.» Das schrieb Manfred Stahel in seinem ersten Jahresbericht des Jugendhauses. Stahel hatte 1962 die Matur gemacht, studierte bei der Juhu-Gründung an der Uni Zürich und engagierte sich in einem Jugendtreff, den Coop Winterthur unterstützte. Beim

Coop spielte damals Robert Wipf eine wichtige Rolle. Er war AZ-Redaktor, SP-Gemeinderat und ist der Grossvater der heutigen Stadträtin Pearl Pedergnana. Wipf suchte als Mitglied der Speisegesellschaft damals gerade eine neue Nutzung für deren Haus an der Steinberggasse. Die Juhu-Idee kam gerade recht. Manfred Stahel selber kam nicht aus der SP-Ecke, er war später 30 Jahre FDP-Mitglied und ist heute parteiloser Gemeindepräsident von Neftenbach.

Selbstverwaltet: Revolutionär

Vieles im Juhu war links geprägt: Im Vorfeld führten die Initianten Vollversammlungen mit Jugendorganisationen durch, und das Juhu war – im Gegensatz zum Zürcher Drahtschmidli – selbstverwaltet. Professionelle Jugendarbeiter gab es nicht, und Stahel war erst gut 20-jährig, als er Präsident des Betriebsausschusses wurde. Auffallend und heute undenkbar: Alle Ausschussmitglieder waren männlich. Manche Frauen fühlten sich bald bedroht von den Halbstarke, die in der Folge ihre Nietenjackett zu Hause lassen mussten.

Man muss sich jene Zeit vor Augen führen, wenn man die Berichte von damals liest. Die Rockmusik und ihre Begleiterscheinungen waren gerade erst auf dem Kontinent angekommen – was auch im Keller des Juhu zu hören war.

Im Jahresbericht liest sich das so: «Jeden Samstag erfolgt im Jazzkeller die Durchführung eines Tanzabends. Bisher haben wir 56 solcher Abende mit 26 verschiedenen Orchestern veranstaltet.» Orchester hiessen die Bands, die sich in Winterthur zu formieren begannen. Die noch eher traditionellen Four Tommis haben im ersten Juhu-Jahr zwölfmal gespielt, die Strangers sieben- und die Morenos fünfmal. Und in den Tanzkursen lernte man Jive, Rock 'n' Roll, aber auch klassische Tänze, wie sich Stahel erinnert.

Tischtennis, Filme wie «La Strada», «High Noon» oder von Laurel und Hardy sowie Vorträge standen ebenso auf dem Programm. Einige Referenten mussten allerdings unverrichteter Dinge wieder abziehen, weil sich niemand für das Thema interessierte. Was aber damals schon zog, waren die Ausführungen eines Doktor Harnik über «Kameradschaft, Freundschaft und Liebe».

Frau Oesch, die Hausmutter

Ja, es gebe viele Parallelen zu heute, sagt Manfred Stahel, nur dass die Jugendlichen heute viel mehr Möglichkeiten hätten. «Damals gab es keine Partys, keine Musiklokale für Junge, nichts, nur das Juhu.» Und Vorwürfe, damals wie heute. «Es wird der Jugend viel am Zeug geflickt; vor allem, sie sei zu wenig



Die «Hausmutter» Lina Oesch. Bild: Jahrbuch

aktiv und selbsttätig», schrieb Stahel im Jahresbericht 1963/64. Doch dies werde widerlegt durch den Eifer und die Aufopferung, die im Juhu sichtbar würden. Die gute Seele des Hauses hiess Frau Oesch. «Oft kamen Jugendliche voller Verzweiflung und mit schwerem Kummer beladen zu unserer Hausmutter», weiss der Jahresbericht. Und manch einer sei nach dem Gespräch mit Frau Oesch «dankbar und neu gestärkt aus dem Jugendhaus gegangen».

Juhu-Geschichte im Überblick

31. Juli 1963: Das Jugendhaus an der Steinberggasse öffnet seine Tür. 56436 Besucher im ersten Jahr.

1973/74: Unruhen wegen Autonomiefragen führen zur Schliessung während einiger Monate. Ein neuer Trägerverein bringt neue Strukturen.

1980/82: Wieder fordern Jugendliche ein autonomes Jugendzentrum, sperren Mitarbeitende aus, sind vom Betrieb aber bald überfordert. «Hänger», Alkis und Fixer vertreiben die Jugendlichen. Bis zu 20 Leute aus der Drogenszene wohnen im Juhu.

1990/91: Mit der Stadt wird ein Subventionsvertrag ausgehandelt, die Finanzprobleme sind vom Tisch.

2000/03: Das Haus wird grossmehrfach von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besucht. Am 40. Geburtstag wird das stetige Engagement für die Jugendlichen gewürdigt.

2006: «Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen» sowie anderes wird in einem neuen Konzept festgehalten.

2010: 10000 Jugendliche im Jahr.

2013: Zum 50-Jahr-Jubiläum sind verschiedene Anlässe geplant. (mgm)



UM 1.30 UHR WAR DIE BOHRMASCHINE AM ZIEL

Die Maschine hat gebohrt und gebohrt und gebohrt. 160 Meter lang ist die Strecke, die sie unter dem Boden vom Güterbahnhof bis zum Katharina-Sulzer-Platz zurückgelegt hat. Gestern um 1.30 Uhr war sie am Ziel, hatte der Tunnel fürs Fernwärmenetz von Stadtwerk zwei Enden. Stolz zeigten gestern die Verantwortlichen (Jürgen Hamann, Ulrich Hermann und Bernard Schütz) ihr Werk. Bild: Marc Dahinden

Viele Wechsel zurück zum Mädchennamen

Von den Möglichkeiten des neuen Namensrechtes machen auf dem Zivilstandsamt viele Gebrauch – auch Witwen.

MARC LEUTENEGER

Seit am 1. Januar das neue Namensrecht in Kraft getreten ist, sind Doppelnamen passé. Wenn sich nicht beide Ehepartner auf einen gemeinsamen Namen einigen, behalten nun beide ihren ledigen Namen bei. Die Gesetzesrevision betrifft aber nicht nur Neuv vermählte: Wer vor 2013 geheiratet hat, kann nun schnell und unkompliziert zu seinem ledigen Namen zurückkehren, gegen eine Gebühr von 105 Franken.

Vorteile für Geschiedene

Die Nachfrage nach solchen «Namensklärungen» ist zurzeit gross. In den letzten zwei Wochen hätten bis zu zehn Personen täglich aus diesem Grund das Winterthurer Zivilstandsamt aufgesucht, sagt Karin Wolfer, die Abteilungsleiterin der Publikumsdienste. Im Durchschnitt seien es um die drei Personen pro Tag gewesen. Die grosse Mehrheit sind Verheiratete, gefolgt von Geschiedenen. Gerade Letztgenannte profitieren von einer Vereinfachung. Bisher mussten sie innerhalb eines Jahres nach der Scheidung eine Namensänderung beantragen. Das aber unterliessen viele, weil sie dann einen anderen Namen als ihre noch minderjährigen Kinder getragen hätten. Eine spätere Namensänderung war dann nur noch über ein aufwendiges und kostspieliges kantonales Verfahren zu erwirken.

Auch das Gegenteil ist gefragt

In bisher zwei Fällen beantragten verwitwete Frauen eine Namensänderung respektive die Rückkehr zu ihrem Mädchennamen. Die Motive für diesen Schritt nach vielen Ehejahren kennt das Zivilstandsamt nicht, zumal eine Begründung des Begehrens nicht nötig ist. Ebenfalls in zwei Fällen machten gleichgeschlechtliche Paare, deren Partnerschaft eingetragen ist, Gebrauch von den Neuerungen des Gesetzes. Allerdings mit umgekehrten Vorzeichen: Sie entschieden sich für einen gemeinsamen Namen.